

Christian Wagner und das neue Maschinenzeitalter
aus: Jürgen Schweier „Christian Wagner – eine Lebensskizze“, 1980
Nachwort zu Wagners „Neuer Glaube“

„Mit fünfzig Jahren trägt Wagner ein Manuskript, das er aus Aufschrieben verschiedener Datierung - die "Lieder des Leids" etwa sind schon 1867 entstanden - zusammengestellt hat, zu einem Stuttgarter Verlag, der es - auf Risiko des Herrn Verfassers - 1885 unter dem Titel "Märchenerzähler, Bramine und Seher" ("Sonntagsgänge") herausbringt.

Es ist ein urwäldlicher Märchengarten, eine wunderbar wuchernde Mischung aus Poesie und Prosa, halb dozierend, halb phantasierend, ein Schlingwerk aus Sagen, Fabeln und Balladen, aus Ahnungen und Mahnungen, Stimmungsbildchen, Gleichnissen und Vorschriften, Blumenevangelien und Zukunftsvisionen. Die frische, bildkräftige Sprache ist ganz in den Dienst der Verkündung der Naturdurchseelung gestellt, des ewigen Formenwechsels, der Einmaligkeit und Unwiederbringlichkeit jedes Wesens, der Lebensfeier und des schönen Menschentums. Ein Zug rettungsloser Hingabe an das Schöne durchzieht das Buch, das Wagner einige Berühmtheit bringt.

Angesichts der Ungemütlichkeit und der Kälte des heraufziehenden Maschinenzeitalters und der bevorstehenden technischen, sozialen und geistigen Umwälzungen, kam der Weise aus Warmbronn vielen Lesern als ein Zauberer vor, als Rück-Weiser in eine heile Welt. Ein großes Mißverstehen, denn er fordert ja allenthalben und unermüdlich die Besserung und Heilung einer durch Grausamkeit und Gier des Menschen *unheil* gewordenen Welt! Sein Programm lautet: „Ich möchte eine größere Wertschätzung des Lebens einführen. Ich möchte eine Gemeinde gründen, deren Äcker und Wiesen Domänen des Zukunftsreiches wären. Wo der Markstein stände gegen die Härte, den Undank und den Eigennutz des Menschen. . . Ich habe das Evangelium gepredigt von der möglichsten Schonung für alles Lebendige und den Krieg angesagt jeder herzlosen Ichlehre.“ Hier wird ein „heidnisches“ Weltbild sichtbar, denn in der christlichen, der islamischen und der jüdischen Religion ist der Mensch Herr über die Geschöpfe, die nur zur Stillung seiner Bedürfnisse da seien. Auch wird man verstehen, warum ich, angesichts solcher Aussagen und Forderungen, Wagners gegenwärtige Beliebtheit, zunächst einmal auf nostalgische Gründe zurückführe, auf die Sehnsucht nach Geborgenheit, nach heiler Welt - von der wir noch schon viel weiter entfernt sind als Wagners Zeitgenossen! ...

Die zahlreichen gebildeten Besucher, die aus der Stadt zu ihm kamen - es war in Stuttgart eine Zeitlang Mode zu fragen: "Waren Sie schon bei Wagner?" - sahen in ihm meist ein Kuriosum. Eine Ausnahme machte sein Freund und Förderer, der Pfarrer G. Finkbeiner, der in seinem Nachruf schreibt: "Wagner hat mich immer erinnert an jene Stelle aus Plato, wo es heißt, daß wir Menschen auf Erden wie in einer dunklen Höhle leben und bloß die trüben Schattenbilder der wirklichen Dinge sehen, einige wenige seien aus der Höhle hinausgekommen und haben das reine Sonnenlicht der ewigen Ideen geschaut, dadurch geblendet taumeln sie bei der Rückkehr in die Höhle ungeschickt herum und werden den andern zum Gespött. Zu diesen wenigen hat auch er gehört." - Doch ansonsten war er ein Naturdichter, im zwiefachen Sinn: die Natur besingend und selbst ein Stück Natur. Seine äußere Erscheinung, die Enge und Dürftigkeit seines Haushaltes, sein franziskanischer Umgang mit Tieren - und dann diese verstiegenen, ungeordneten Ideen!"

...

Wir danken dem Autor für das Abdruckrecht